

Terence Blanchard

Nach seinem fünften Grammy, dem ECHO 2014 für sein Album „Magnetic“ und anderen Auszeichnungen könnte er sich an Preise gewöhnt haben. Ihm aber geht es um Weiterentwicklung, den Sinn von Musik und nicht zuletzt um die Freude am Spielen. Vielleicht zählt Terence Blanchard gerade deswegen längst zu den weltweit erfolgreichsten Trompetern im Jazz.

Von Christina Bauer



Immer weiter wachsen

In New Orleans ist es sehr wahrscheinlich, als junger Mensch ein Interesse am Jazz zu entwickeln. Bei Terence Blanchard ist daraus weit mehr geworden. Groß geworden in der Heimatstadt des Jazz, hat man die Trompete des heute 52-Jährigen inzwischen schon so ziemlich überall auf der Welt gehört. Auf über 20 Alben sind in unterschiedlichen Besetzungen seine Kompositionen zu hören. Dazu kommen mehr als 50 Filmmusiken, mittlerweile auch Musik für Oper, Ballett und Theater. Da könnte einer auf die Idee kommen, sich ein bisschen auf den allseits geernteten Lorbeeren auszuruhen. Aber das ist so gar nicht Blanchards Fall. „Ich suche nach Wachstum“, erklärt er. „Ich versuche immer, etwas zu machen, das mir dabei hilft, ein Stück weiterzuwachsen.“ Das, so Blanchard, mache schließlich das ganze menschliche Leben aus: sich und die Welt besser zu verstehen, sich weiterzuentwickeln und neue Erfahrungen zu sammeln. Ein Ergebnis – sei es ein Album, ein Konzert oder eine Filmmusik – sei zwar eine schöne Sache, im Grunde allerdings immer schon der Anfang von etwas Neuem. „Der Lernprozess ist für mich das Faszinierendste an alledem.“

Da spricht ein begeistert Lernender und Lehrender. Der regelmäßig Meditierende und ewige Sinnsucher klingt wohl ebenfalls durch. Mehr noch, wenn er versucht, den Sinn des Musikmachens, überhaupt jeder Kunstform, in Worte zu fassen. „Wir sitzen alle im selben Boot und versuchen zu verstehen, warum wir hier auf dem Planeten sind.“ Kunst sei doch vor allem dazu da, die Welt besser zu verstehen, den Menschen neue Perspektiven zu zeigen. Manchmal sogar dazu, ihnen neuen Mut zu machen. Besonders klar zeigt sich dieser Gedanke im Album „A Tale of God’s Will – Requiem for Katrina“, in dem Blanchard die drastischen Folgen des Hurricanes musikalisch aufarbeitete. Musik ist das Medium, durch das er am besten ausdrücken kann, was ihm auf der Seele brennt. Wenn das gelingt, gemeinsam mit anderen Musikern, sei das für ihn manchmal wie eine spirituelle Heilung, erklärt er, eine Katharsis, die er in Worten gar nicht beschreiben könne.

Bei all dem ist der Trompeter einer, dem das Spielen an sich einfach Spaß macht. Ständig lotet er seine Möglichkeiten neu aus. Das führt zu fortwährend wechselnden Besetzungen, Stilausrichtungen und Projekten. Derzeit freut sich Blanchard über die neueste Formation, das E-Collective. Modern Jazz trifft Funk trifft Electronics – ungefähr in diesem Bereich sind die Groove-lastigen Kompositionen zu verorten. Nach einigen ersten öffentlichen Auftritten

machte sich der Trupp im Dezember 2014 auf ins Tonstudio, um ein erstes Album einzuspielen. Im April 2015 soll das Repertoire im San Francisco Jazz Center live präsentiert werden: eines von insgesamt vier Konzerten, die Blanchard dort als einer der künstlerischen Leiter der aktuellen Saison vorbereitet hat. Über seine Band-Mitglieder äußert er sich ausgesprochen lobend, die musikalische Zusammenarbeit macht ihm Spaß. „Wir sind ständig damit beschäftigt, die Musik zu formen, zu entwickeln, zu konturieren, kleine – manchmal große – Veränderungen einzubringen. Das ist eine tolle Erfahrung.“

Eine neue musikalische Aufgabe, neue Herausforderungen – so richtig die Augen dafür öffnete Blanchard sein unverhoffter Zugang zur Welt der Filmmusik. Eingeladen wurde er von Spike Lee, der ihn auf einer Session Piano spielen hörte. Wenig später hatte Blanchard den Auftrag für die Musik zu „Jungle Fever“ in der Tasche. Das war anfangs nicht nur ein Grund zur Freude. „Ich habe mich zuerst verrückt gemacht wegen dem, was ich da nun schreiben sollte.“ Ein Anruf beim Kompositionslehrer wirkte Wunder. Der meinte, Blanchard solle sich ruhig auf seine Ausbildung verlassen, er werde seine Arbeit sicher gut machen. So war es dann auch, weitere Aufträge folgten. „Es war eine meiner ersten größeren Erfahrungen damit, etwas völlig anderes zu tun als vorher. Was ich dabei alles lernte, war erhebend und ausgesprochen belohnend für mich.“

Nach inzwischen 50 Filmmusiken findet Blanchard es schwierig, davon einzelne als Favoriten auszusuchen. Die Arbeiten für „Inside Man“ hätten ihm gut gefallen, meint er. Ähnlich sei es ihm bei „Miracle at St. Anna’s“ gegangen und bei einem Film, den wohl kaum jemand gesehen habe, „Boom Ragoon“, für den er viel mit elektronischen Klängen gearbeitet habe. Letztlich, so Blanchard, sei jeder Film für ihn eine einzigartige und interessante Herausforderung gewesen. Endgültig zufrieden sei er mit den Ergebnissen eigentlich nie. „Jeder Film, jede Szene kann auf eine Million unterschiedliche Arten mit Musik vertont werden.“ Deswegen schaut sich Blanchard, abgesehen von Premierenfeiern, Filme mit seiner Musik grundsätzlich nicht an. Es würde sich sofort wieder nach Arbeit anfühlen. Statt einer fertigen, abgeschlossenen Musik höre er ständig nur eine verbesserungsfähige Arbeitsversion. „Man arbeitet natürlich mit den Variablen, die zu Beginn des Projekts vorliegen. Die Schwierigkeit ist, die daraus resultierende Version als

fertig zu akzeptieren.“ Ganz ähnlich geht es dem Musiker mit seinen Alben. „Immer, wenn ich ein Album abgeschlossen habe, denke ich darüber nach, was ich hätte anders machen können.“ Das nervt ihn manchmal, hilft ihm andererseits bei der ständigen künstlerischen Weiterentwicklung. „Ich will nicht einfach mit allem völlig zufrieden und glücklich sein.“ Zwar schätzt der Trompeter, was er bisher lernen konnte. Aber da seien so viele weitere Erfahrungen zu machen. Letztlich geht es immer um Neues, Unentdecktes, noch nicht Gedachtes, noch nicht Entwickeltes. Es überrascht nicht, dass Blanchard auch als Dozent diese Perspektive einnimmt. „Ich denke, das Wichtigste beim Unterrichten ist, jungen Musikern dabei zu helfen, ihre eigenen Ideen zu entwickeln.“ Musiktheorie, Kompositionsformen – das sei schon alles wichtig, jedoch nicht die Priorität. „Ich bin nicht der Typ, der Leute dazu prügelt, Musikgeschichte zu lernen.“

Obwohl er für sich selbst das regelmäßige Üben ernst nimmt, zwingt er sich nicht zu einer ungünstigen Zeit dazu. Wenn man mit dem Herzen nicht dabei sei, so Blanchard, dann bringe das Üben nichts. Dazu kommt ohnehin ein voller Zeitplan, in dem er sich manchmal regelrecht Lücken zum Üben suchen muss. Unterwegs auf Tourneen bietet sich oft vor dem Soundcheck eine gute Gelegenheit. Besonders schwierig wird es in Arbeitsphasen, in denen der Trompeter viel komponiert. Letztlich übt er manchmal den ganzen Tag, ein anderes Mal einen Tag lang gar nicht. In seiner jahrzehntelangen Arbeit als Musiker hat er dabei die Wichtigkeit von Ausgleich und Pausen einzuschätzen gelernt. Er weiß inzwischen, wann es gut ist, mal einen kurzen Spaziergang an der frischen Luft zu machen, und wie er seine Gedanken schnell weg von der Arbeit auf etwas anderes lenken kann. Das tut er auch gern, um vor einem anstehenden Konzert noch einmal Kraft zu schöpfen.

Für das Training von Körper und Geist – und damit des Musikmachens – verlässt sich der Trompeter auf Meditation und Boxen. Das tägliche Meditieren ist für ihn ein wesentlicher Beitrag zur musikalischen Inspiration. „Da tauchen spontan Ideen auf“, erklärt er. Beim Boxtraining sieht er viele Parallelen zum Musikspielen. Die richtige Haltung von Kopf, Händen und Ellbogen, die Basis-Schläge, das Ausweichen – das sei wie beim Trompetespielen mit den Skalen und Arpeggios. Wenn die Grundtechniken zur sicheren Routine geworden seien, könne man sie kreativ kombinieren und weiterentwickeln.



Wer Blanchard heute seine Monette RAJA Bb-Trompete spielen hört, ahnt etwas von dem weiten musikalischen Weg, den er seit seinen Anfängen gemacht hat. Es liegen viele Weiterentwicklungen zwischen heute und der Zeit, als der junge Trompeter den Arbeiten wichtiger Vorbilder wie Miles Davis, John Coltrane und Clifford Brown lauschte, sich etwas beibringen ließ von weiteren musikalischen Helden, die er persönlich kennenlernen konnte – darunter Herbie Hancock und Clark Terry. Außerdem Art Blakey, der zu den wichtigsten Weichenstellern in Blanchards Leben gehörte. In seinen vier Jahren als Mitglied seiner Band The Jazz Messengers lernte der junge Trompeter musikalisch viel von Blakey und kam auf den gemeinsamen Tourneen weit herum. In der Welt des professionellen Jazz öffneten sich ihm viele Türen. Saxofonist Wayne Shorter zählt zu seinen wichtigen Lehrern. Dessen Musik hört Blanchard heute noch oft. Ihr Sonderstatus zeigt sich schon an der Lieblingsplattenliste auf der Website des Trompeters. Egal, welches Shorter-Album er aus seiner Sammlung ziehen würde, jedes davon ist ein persönlicher Favorit. Klar, dass – neben anderen namhaften Kollegen der US-Jazz-Szene – Shorter mit seinem Quartett eines der Konzerte spielen wird, die Blanchard als künstlerischer Leiter der aktuellen Saison des Detroit Symphony Orchestra

organisiert hat. Ebenfalls mit von der Partie: Saxofonist Kenny Garrett, der schon in Duke Ellingtons Orchester spielte. Mitgestalter in der US-Jazzwelt ist Blanchard an weiteren Orten, seit 2000 als künstlerischer Leiter des Thelonious Monk Institute of Jazz Performance der University of Southern California, seit 2011 in entsprechender Funktion am Henry Mancini Institute der Frost School of Music an der University of Miami.

Ein weiter Weg, seit er als Fünfjähriger zum ersten Mal in die Pianotasten griff, um sich drei Jahre später für die Trompete zu entscheiden. Die frühen Stationen führten neben der High School ans New Orleans Center for Creative Arts, wo er unter anderem Ellis Marsalis zu seinen Lehrern zählte. Neben der Weiterentwicklung im Trompetespielen lernte Blanchard Komponieren. Im Alter von etwa 14 Jahren war ihm klar, dass er den Weg eines Berufsmusikers einschlagen wollte. Später führte sein Ausbildungsweg an die Rutgers University in New Jersey. Immer noch recht früh, im zarten Alter von 22 Jahren, durfte er für „New York Scene“ 1984 zusammen mit Art Blakey and The Jazz Messengers den ersten Grammy entgegennehmen. Der blieb allerdings für weitere 20 Jahre der einzige. Gerade in den letzten Jahren hagelte es dann regelrecht Preise. Darunter vier weitere Grammy

Awards, davon zwei in den Jahren 2004 und 2007 für die Alben „Illuminations“ und „A Tale Of God’s Will“. 2008 erntete Blanchard mit dem Stück „Be-Bop“ den Grammy für das beste Jazz-instrumentalsolo, 2009 mit „Dancin’ 4 Chicks“ den für das beste improvisierte Jazzsolo. Für sein Album „Magnetic“ gab es 2014 den ECHO Jazz als bester internationaler Instrumentalist des Jahres für Blechblasinstrumente. Seine musikalische Vertonung von „25th Hour“ erhielt 2002 von der Central Ohio Film Critics Association den Preis als beste Filmmusik und war 2003 für den Golden Globe nominiert. Die Jazzoper „Champion“ fand sich 2014 unter den fünf Finalisten des International Opera Award.

Die Preise nimmt Blanchard jedoch nicht wichtig. „Ich vergesse solche Sachen ständig“, sagt er. Die positiven Nebeneffekte eines erfolgreichen Musikerlebens weiß der Trompeter aber sehr wohl zu schätzen. Wer seine Website besucht, erfährt nebenbei etwas über seine Begeisterung für schnelle Autos und Luxusuhren. Reiselustigen, die immer schon mal selbst New Orleans besuchen wollten, gibt Blanchard außerdem seine persönlichen Empfehlungen mit auf den Weg – Museum, Restaurant, Jazzclub. Wer mit dem Auto anreist, hat auch schon eine ganze Sammlung passender Soundtracks zur Auswahl. ■